

# Gendergerechtes Sprechen und Schreiben: ein Didaktisierungsvorschlag

Vincenzo Gannuscio

„wenn mensch fliegt, kommt mensch selbst  
als weiße\_r deutsche\_r nicht ganz um  
die konfrontation mit den ländergrenzen,  
wenn auch auf niedrigem niveau.“  
(KSS 2012: 57)

Das Lehren einer Fremdsprache ist eng verbunden mit dem Vermitteln von kultur- und gesellschaftsspezifischen Elementen. Schon ab den ersten Niveaus des Fremdsprachenunterrichts werden landeskundliche Informationen mit in den Unterricht eingebaut und je höher die Sprachkompetenzen der Adressaten, desto reicher die Zusatzinformationen, die man den Lernenden weiterleitet. Literatur, Geschichte und bildende Künste sind in der Regel kostbare Fundgruben didaktisierbarer Materialien, doch können auch soziolinguistische Themen einen interessanten Ausgangspunkt für einen anregenden, handlungsorientierten Sprachunterricht bieten.

Folgender Beitrag möchte, ausgehend von dem in den deutschsprachigen Ländern hochgeschätzten gendergerechten Sprachgebrauch, die Didaktisierung eines von den geläufigen Lehrwerken selten oder nur oberflächlich thematisierten Gegenstandes vorschlagen, dessen Kenntnis sich für einen adäquaten Sprachgebrauch in der öffentlichen schriftlichen und mündlichen Kommunikation als wichtig erweisen kann. Das gendergerechte Sprechen und Schreiben bietet ausreichenden Lehrstoff für 2 bis 3 Unterrichtseinheiten und ist vorzugsweise einer Zielgruppe fortgeschrittener DaF-Lerner<sup>1</sup> zu unterbreiten.

Zur didaktischen Vorentlastung und um das Interesse der Kursteilnehmer schon in der Einstiegsphase zu wecken, bietet sich folgendes auf einem scheinbaren Paradox basierendes Denkspiel:

*Ein Vater fährt mit seinem Sohn im Auto. Sie haben einen schweren Unfall, bei dem der Vater stirbt. Der Bub wird mit schweren Kopfverletzungen in ein bestimmtes Krankenhaus gebracht, in dem ein Chef-Chirurg arbeitet, der eine bekannte Kapazität für Kopfverletzungen hat. Die Operation wird vorbereitet, alles ist fertig, als der Chef-Chirurg erscheint, blass wird und sagt: „Ich kann nicht operieren, das ist mein Sohn!“*

*In welchem Verwandtschaftsverhältnis stehen der Chirurg und das Kind? (AGV 2009: 1)<sup>2</sup>*

Anhand dieses in der fachspezifischen Literatur oft zitierten Rätsels kann man zeigen, dass Sprache kein neutrales Kommunikationsmittel ist. Sie ist kulturell geprägt und mit gesellschaftlichen Gegebenheiten untrennbar verknüpft. Weltanschauungen, Wertvorstellungen, Klischees und Vorurteile prägen die Sprache und die Sprache prägt ihrerseits das Bewusstsein der Men-

<sup>1</sup> B2/C1 des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (Vgl. diesbezüglich TRIM 2001).

<sup>2</sup> Die Lösung ist: Der Chefchirurg ist die Mutter. Dieses oft zitierte Rätsel ist in unterschiedlichen Varianten aufzufinden. Die ursprüngliche Version entstand im Rahmen der Forschungen über die Stereotypen-Aktivierung des Psychologen Anthony J. Sanford, der diese Situation in seinem Buch *The Mind of Man: Models of Human Understanding* vorstellt (Sanford 1987: 311).

schen. Sprache vermittelt Werte und kann somit diskriminieren und vorherrschende Weltbilder, Ideologien und Normen widerspiegeln. Wann immer man mit Sprache umgeht, sollte man sich dessen bewusst sein, denn Sprache formt von Kindheit an unsere Welterfahrung.

Geschlechtsverhältnisse sind ein wesentlicher Teil dieser Welterfahrung und in einer Gesellschaft, die sich zur Gleichstellung von Frau und Mann bekennt, sollten auch beide Geschlechter sprachlich zum Ausdruck kommen. Das ist allerdings nicht immer der Fall, denn mit dem „generischen Maskulinum“ im Sprachgebrauch werden Frauen oft nur „mit-gemeint“, nicht explizit genannt, und deshalb, so die feministische Linguistik, diskriminiert. Sprache sollte sich vornehmen, geschlechtsgerechte Formulierungen zu produzieren, um Frauen und Männer gleichwertig sichtbar zu machen.

Gleichberechtigung in der Sprache ist ein Thema, das seit den feministischen Initiativen der siebziger Jahre immer wieder debattiert wird. Die einflussreiche Frauenbewegung beschäftigte sich nicht nur mit der Diskriminierung von Frauen im Arbeitsleben und in anderen gesellschaftlichen Bereichen, sie wollte auch in der Sprache selbst Anzeichen von Frauendiskriminierung festgestellt haben. So behaupteten zahlreiche Linguistinnen, dass Deutsch eine chauvinistische, von männlichen Formen geprägte Männersprache<sup>3</sup> sei.

Mit ihren Beiträgen gaben Sprachwissenschaftlerinnen wie Senta Trömel-Plötz<sup>4</sup> und Luise F. Pusch<sup>5</sup> der deutschen feministischen Sprachwissenschaft einen ausschlaggebenden Impuls. Das Thema ist seitdem immer wieder diskutiert worden und schon eine oberflächliche Bestandsaufnahme zeigt, dass die sprachliche Gleichberechtigung in allen öffentlichen Dienststellen deutschsprachiger Länder stets und in steigendem Maße hoch beachtet und geschätzt wird.

Die sprachliche Gleichbehandlung fundiert auf einem seit mehreren Jahren etablierten Normgerüst, das den Kursteilnehmern anhand von ausgewählten Beispielen vorgestellt werden kann, um einen didaktischen Einblick in die typischen Formulierungen der Rechtssprache zu ermöglichen. Kurz zusammenfassend, zeigt sich die Situation in den deutschsprachigen Ländern folgendermaßen<sup>6</sup>:

- In Deutschland wird die sprachliche Gleichstellung von Männern und Frauen in den Rechts- und Verwaltungsvorschriften des Bundes und im dienstlichen Schriftverkehr im Bundesgleichstellungsgesetz §1 verbindlich geregelt (Lorey 2011: 4). Öffentliche Schriften orientieren sich weiterhin an der DIN 5008, der so genannten *Schreib- und Gestaltungsregel für die Textverarbeitung*. In dieser Norm wird der gendergerechte Sprachgebrauch aber nicht konkret behandelt. Je nach Bundesland, Stadt, Institution und Unternehmen gibt es unterschiedliche Ge- und Verbote zur Verwendung gendergerechter Sprache. Ihre normative Grundlage haben diese Texte in den Landesgleichstellungsgesetzen der deutschen Bundesländer, in denen explizit auf die Geschlechter-Gleichstellung eingegangen wird. Als Beispieltext kann der §4 der seit 1999 gültigen Landesgleichstellungsgesetze Nordrhein-Westfalens genannt werden, in

<sup>3</sup> Linguistische Studien haben das Vorhandensein einer Männer- und Frauensprache erforscht und die Unterschiede in der verbalen Kommunikation beider Geschlechter zum Beobachtungsgegenstand gemacht. Für eine bündige Zusammenfassung vgl. Bansemer 2010.

<sup>4</sup> Vgl.: Frauensprache: Sprache der Veränderung, Frankfurt am Main 1982; Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Frankfurt am Main 1984; Frauengespräche: Sprache der Veränderung, Frankfurt am Main 1996.

<sup>5</sup> Vgl.: Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik, Frankfurt am Main 1984; Alle Menschen werden Schwestern: feministische Sprachkritik, Frankfurt am Main 1990; Ladies first: ein Gespräch über Feminismus, Sprache und Sexualität. Bamberg 1993; Die Frau ist nicht der Rede wert: Aufsätze, Reden und Glossen, Frankfurt am Main 1999.

<sup>6</sup> Europaweite Grundlagen für den gendergerechten Sprachgebrauch hat der EU-Vertrag von Amsterdam 1997 (Art. 3 Abs. 2) geschaffen (DUK 2011: 5).

dem gleichberechtigte Sprache für den öffentlichen Dienst gesetzlich vorgeschrieben wird (FHK 2003: 1).

- In Österreich wurden schon 1985 geschlechtsspezifische Stellenausschreibungen gesetzlich verboten und weibliche Amtstitel eingeführt. 1990 wurden Richtlinien zur sprachlichen Gleichbehandlung im Bundesrecht verabschiedet und seit 2001 gibt es Ministerratsbeschlüsse zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch in der gesamten Bundesverwaltung (AGV 2009: 1).
- In der Schweiz legt seit 2007 das Sprachengesetz BBI 2007 6951 die sprachliche Gleichbehandlung beider Geschlechter fest. Alle Bundesbehörden, das heißt also auch diejenigen der nicht-deutschsprachigen Kantone, müssen geschlechtergerecht formulieren (DUK 2011: 11).

Dieser normative Rahmen hat in allen deutschsprachigen Ländern zur Schaffung von zahlreichen Leitfäden für einen gendergerechten Sprachgebrauch geführt. Es handelt sich dabei teilweise um regelrechte Grammatiken, die auf den *homepages* verschiedener Behörden verfügbar sind. Diese größtenteils populärwissenschaftlichen Büchlein und Faltblätter erweisen sich inhaltlich als sehr kohärent.

Fasst man die Angaben zusammen, die in den verschiedenen Leitfäden angegeben werden, ergibt sich eine Liste von Grundregeln:

- ein gendergerechter Sprachgebrauch dient grundsätzlich dem Sichtbarmachen von Frauen und Männern. Somit soll vermieden werden, dass weibliche Personen in einer männlichen Form „mit-gemeint“ werden. Sie sollen einzeln genannt werden, sodass sich beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen fühlen und nicht diskriminiert werden (BMUKK 2010: 1). Verschiedene Studien und Experimente, wie unter anderem das oben zitierte Rätsel, haben belegt, dass die gewählte Sprachform die gedanklichen Vorstellungen über die beschriebene Person beeinflusst. Verwendet man die männliche Form als für alle gültig, denkt man beim Lesen nicht oder nur in geringem Ausmaß an Frauen (Kauer 2007: 16);
- mit einem symmetrischen Gebrauch von weiblichen und männlichen Personenbezeichnungen (Titel, Berufs-, Amts- und Funktionsbezeichnungen) soll eine gleichwertige und nicht diskriminierende Benennung beider Geschlechter garantiert werden (BMUKK 2011: 1);
- generell nicht akzeptiert werden „Generalklauseln“, d.h. Feststellungen zu Beginn eines Textes, die angeben, dass die (zumeist männlichen) gewählten Personenbezeichnungen für beide Geschlechter gelten. Also Beispiele wie:

*Zur leichteren Lesbarkeit wurde die männliche Form personenbezogener Hauptwörter gewählt. Frauen und Männer werden jedoch mit den Texten gleichermaßen angesprochen.* (AGV 2009: 3; DUK 2011: 10)

*Wenn im folgenden Text männliche Schreibweisen verwendet werden, so ist bei Entsprechung auch die weibliche Form inkludiert. Auf eine durchgehend geschlechtsneutrale Schreibweise wird zugunsten der Lesbarkeit des Textes verzichtet.* (Kauer 2007: 16)

Die Bedenken gegen Generalklauseln werden damit begründet, dass diese Anmerkungen oft klein im Impressum stehen, schwer zu finden sind und im Laufe des Textes vergessen oder nicht mehr beachtet werden. Auch in diesem Fall haben Studien bewiesen, dass man sich beim Lesen männlicher Anredeformen eben Männer vorstellt, auch wenn eine Anmerkung darauf hinweist, dass damit Männer und Frauen gemeint sind (Kauer 2007: 16):

- kommen weibliche und männliche Formen der Personenbezeichnung vor, wird normalerweise, nach dem klassischen Leitsatz *Ladies first*, ZUERST DIE FEMININE FORM gesetzt.

Diese Regeln des geschlechtergerechten Formulierens sind eine wichtige Grundlage des *Gender Mainstreamings*<sup>7</sup>, sprich aller Initiativen und Strategien zur Schaffung einer Chancengleichheit. Dieser Ausdruck wird vor allem in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit vieler Institutionen hoch gewertet und man versucht immer häufiger, Frauen und Männer in der sprachlichen und visuellen Mediengestaltung gleichberechtigt darzustellen und sichtbar zu machen. Dies geschieht teilweise durch das Infragestellen der traditionellen Rollenbilder und durch das Hervorheben und Überwinden von Klischees. *Gender Mainstreaming* ist ein Ausdruck, der in den letzten Jahren immer mehr Resonanz gefunden hat, so dass in Deutschland sogar das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine *Checkliste Gender Mainstreaming bei Maßnahmen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit* (BMFSFJ 2005) herausgegeben hat.

Doch zurück zu unserem Didaktisierungsvorhaben. Nach diesen einleitenden Informationen können nun den Kursteilnehmern konkrete Textbeispiele vorgestellt werden, in denen man geschlechtergerechten und -ungerechten Sprachgebrauch erkennen kann. Die Auswahl der Texte könnte auf der Basis der im *Gender Manual* des Österreichischen Gewerkschaftsbundes angegebenen fünfstufigen Skala getroffen werden. Anhand von Beispielen aus den Printmedien lassen sich die verschiedenen Niveaus geschlechtergerechter Kommunikation zeigen:

### Rollenklischees und Stereotypen vermittelnde Texte

Es handelt sich um Extremfälle, die teilweise an einen fast chauvinistischen Sprachgebrauch grenzen. Solche Artikel finden sich in den Medien eher selten, sind aber leicht erkennbar. Es handelt sich in der Regel um Texte, in denen Frauen herabgesetzt, von Frauen Erreichtes ins Triviale gezogen, Männer verherrlicht oder andersrum in nicht-traditionellen Rollen lächerlich gemacht werden (z.B. *Hausmann*). Hier einige Beispiele aus der Berichterstattung über Angela Merkels Wahlkampf:

„Das Merkel“ - das Neutrum, Frau ohne Eigenschaften, Frau, die nicht den Klischeevorstellungen über eine Frau entspricht. Wenigstens hat sie sich nicht hochgeschlafen.<sup>8</sup>

### Versteckte Rollenklischees und Stereotypen vermittelnde Texte

Bei diesen Texten mag die Wiedergabe von Rollenklischees auf den ersten Blick nicht auffallen. Es sind Texte, die unhinterfragt Annahmen über die Aufgaben von Frauen und Männern vermitteln (z.B. eine erfolgreiche Managerin, die *trotzdem* eine gute Ehefrau ist), oder weiterhin

---

<sup>7</sup> Mit Gender Mainstreaming gibt man all die Bemühungen an, die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedingungen für Frauen und Männer zu erkennen und eine geschlechtersensible Sichtweise in alle politischen Konzepte, Entscheidungen und Maßnahmen einzubringen (BMUKK 2010: 1).

<sup>8</sup> Beispiele aus der Berichterstattung des Journalistinnenbundes „Is' was Kanzlerin?“ (2006) (Zitiert nach Kauer 2007: 8–9).

Texte, die klischeehaften Annahmen über Eigenschaften der Geschlechter widerspiegeln. Ein Beispiel dieser Textsorte ist folgendes:

*Der Tourist packt Frau und Kind ins Auto.*

Das Bild, das sich ergibt, ist das eines aktiven Mannes, während Frau und Kind passiv sind. Solch ein Rollenklischee lässt sich ganz leicht aufspüren. Es genügt ein Umkehrtest. Der Satz „*Die Touristin packt Mann und Kind ins Auto*“ würde auf den Leser recht seltsam wirken.<sup>9</sup>

Texte, die durch einen gendergerechten Blickwinkel interessanter wären

Es handelt sich dabei um Texte, die bei einer größeren Anzahl Quellen und einer breiteren Sichtweise an Prägnanz gewinnen würden. Texte, in denen man etwa die unterschiedlichen Auswirkungen einer Maßnahme auf Frauen und Männer hätte darstellen können. Beispiele könnten Zeitungsartikel über die Reform des Scheidungsrechts sein, in denen nur männliche Experten zu Wort kommen oder eine Berichterstattung zum Thema Renten, die nicht auf die unterschiedliche Einkommenssituation von Frauen und Männern im Alter eingeht.

Texte, die Stereotype und Klischees zeigen und aufbrechen

Darunter sind Geschichten zu verstehen, die Klischees und traditionelle Rollenzuteilungen umwerfen. Beispiele könnten Artikel über Väter als Erzieher sein oder vielleicht Berichte über Wahlpräferenzen, die mit dem Vorurteil aufräumen könnten, dass Frauen politisch uninformiert seien, oder Artikel über das Thema Partnerschaft von Homosexuellen.

Texte dieser Gruppe gehen oft weiter als die traditionellen Berichterstattungen, indem sie neue Blickpunkte, Betrachtungsweisen und Standpunkte berücksichtigen.

Texte, die die Chancengleichheit beider Geschlechter thematisieren

Diese Kategorie beinhaltet Texte, die explizit die ungleiche Chancenverteilung zum Thema haben, wie z.B. der ungleiche Zugang zu Arbeitsplätzen oder Ressourcen. Bei solchen Texten kommen als Quellen oft Frauenorganisationen oder Gender-Expertinnen und Experten vor. In diese Gruppe fallen auch Texte, die zeigen, wie sich zum Beispiel eine wirtschaftliche Maßnahme, eine rechtliche Bestimmung oder eine Verfügung im kulturellen Bereich unterschiedlich auf Frauen und Männern auswirken.

Die didaktische Bearbeitung solcher Texte (Lese-, Übersetzungs- und Umformulierungsübungen) hebt interessante linguistische Aspekte hervor, die im Rahmen des DaF-Unterrichts zahlreiche Diskussionspunkte und grammatikalisch-kontrastive Untersuchungen anregen können.

Eine der ersten Diskussionsphasen wird sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf das Thema der Wortwahl und der morphologischen Anpassung der sprachlichen Mittel konzentrieren, denn

---

<sup>9</sup> Beispiel aus der Berichterstattung des Journalistinnenbunds „Der G Faktor. Gender-Perspektiven in den Medien“ (2005) (vgl. ebd.).

in diesem Bereich bieten sich die einfachsten und meistgebrauchten Lösungen für einen gendergerechten Sprachgebrauch. Um dies zu veranschaulichen, kann man den Kursteilnehmern folgende Situation vorstellen:

*Sitzen in einem Seminar 99 Studentinnen und ein Student kommt hinzu, heißt es sofort: „Sehr geehrte Studenten“. Es sollte vielleicht eher heißen „Sehr geehrte Studentinnen, sehr geehrter Student“. (FHK 2003: 1–2)*

Anhand dieses kurzen Beispiels, lässt sich auch Nichtmuttersprachlern eingängig erklären, dass es sich beim gendergerechten Sprachgebrauch oft nur um eine Frage der Wortwahl handelt. Auf einem rein lexikalischen Niveau bietet sich als einfachste Lösung die Möglichkeit, die weiblichen und männlichen Formen parallel als Paarform mit den Konjunktionen *und*, *oder*, *bzw.* zu nennen. Man spricht in diesem Fall von *Splitting*:

*Die Fahrtkostenbeihilfe gebührt nur Schülerinnen und Schülern, die auch Heimhilfe beziehen.*

*Wir suchen noch eine Schülerin oder einen Schüler für den Bibliotheksdienst.*

*Eine Klassensprecherin bzw. ein Klassensprecher ist zu Beginn des Schuljahrs zu wählen. (BMUKK 2010: 2)*

Anstelle der Konjunktion kann auch ein Schrägstrich gesetzt werden. Man erhält in diesem Fall so genannte verkürzte Paarformen (oder *Kurzform des Splittings*):

*Schülerinnen/Schülern aller Schularten sowie deren Eltern bzw. sonstigen Erziehungsberechtigten steht die Schulpsychologische-Bildungsberatung zur Verfügung.*

*(BMUKK 2010: 2)*

*Die Verantwortung trägt die Prüferin/der Prüfer. (DUK 2011: 6)*

Neben dem *Splitting*, das den Text etwas belastet und manchmal redundant erscheinen lässt, gibt es die Möglichkeit, Wörter zu benutzen, die zu einem bestimmten Ausmaß geschlechtsneutral sind. Bei diesem *lexikalischen Neutralisieren* (DUK 2011: 8) sollte man jedoch nie außer Sicht lassen, dass geschlechtergerechte Sprache weibliche und männliche Adressaten sowohl im Singular als auch im Plural direkt ansprechen muss (AGV 2009: 2). Es gibt Personenbezeichnungen, die diese Funktion ausüben, da sie sowohl im Singular als auch im Plural neutral und damit gendergerecht sind:

Person, Persönlichkeit, Mensch, Kind, Mitglied, Opfer, Individuum, usw.

Zu dieser Gruppe gehören auch alle substantivischen Zusammensetzungen mit *-kraft*, *-hilfe*, *-person* (z. B. Bürokraft, Lehrhilfe, Hilfsperson, usw.) und eine Reihe von substantivierten Partizipien:

*die Angestellten*

*die Beschäftigten*

*die Erziehungsberechtigten*

*die Institutsangehörigen*

*die Lehrenden*

*die Reisenden*

*der /die Angestellte*

*der /die Beschäftigte*

*der /die Erziehungsberechtigte*

*der /die Institutsangehörige*

*der /die Lehrende*

*der /die Reisende*

<i>die Studierenden</i>	<i>der /die Studierende</i>
<i>die Teilnehmenden</i>	<i>der /die Teilnehmende</i>
<i>die Wahlberechtigten</i>	<i>der /die Wahlberechtigte</i> (Lohner 1997: 9)

Es ist aber zu beachten, dass andererseits substantivierte Adjektive als Personenbezeichnung nur in ihrer Pluralformen gendergerecht sind, da sie im Singular Auskunft über das Geschlecht der bezeichneten Person geben. Trotzdem benutzt man sie oft im geltenden Sprachusus in der maskulinen singularischen Form, auch wenn man sich auf beide Geschlechter bezieht:

*Nur jeder 7. Deutsche wählte.* (FHK 2003: 1)

Gendergerecht sind folgende einzig im Plural vorkommende neutrale Personenbezeichnungen:

*die Leute, die Geschwister, die Eltern*<sup>10</sup>

Eine weitere mögliche lexikalische Variante der Geschlechtergleichstellung ist das Benutzen von Funktions-, Institutions- oder Kollektivbezeichnungen, d.h. anstelle der konkreten Person wird deren Amt oder Kollektiv benannt:

*die Direktion, das Institut, die Abteilung, der Vorsitz, die Delegation, der Rat, das Gremium, das Ministerium, das Personal, das Team* usw.

Im Rahmen der Lexik kann den Kursteilnehmern auch durch konkrete Beispiele gezeigt werden, wie männliche und weibliche Formen eines Substantivs nicht immer den gleichen Bedeutungsinhalt vermitteln; anhand von Formulierungen wie den folgenden kann man den Begriff der Konnotation ansprechen:

*die Sekretärin der Botschaft*  
*der Sekretär der Botschaft* (AGV 2009: 3)

Wird mit dem femininen Substantiv nämlich eine weibliche Bürokräft gemeint, ist die männliche Bezeichnung eindeutig die Definition einer leitenden Position. Diese Entsprechung findet man auch in anderen Sprachen (z.B. im Italienischen) und somit dienen solche Beispiele auch als eventueller Anhaltspunkt für eine sprachvergleichende Überlegung.

Neben der Lexik lassen sich auch im grafematischen Bereich Überlegungen ansetzen. Im Rahmen der Schrift übt die gendergerechte Sprache ihren Einfluss auf verschiedenen Ebenen aus. Es handelt sich dabei meist um graphische Darstellungen der schon besprochenen Kurzform des *Splittings* oder anderer *Sparschreibungen* (BMUKK 2010: 2). Es werden folgende Schreibvarianten vorgeschlagen:

- *Schrägstrich*: Personenbezeichnungen, deren weibliche und männliche Formen sich nur durch ihre Endung unterscheiden, können zu einem Wort zusammengezogen werden. Die Endungen werden durch einen Schrägstrich getrennt angeführt:

*Lehrer/innen, Schüler/innen, Teilnehmer/innen, Projektpartner/innen,*  
*Kleinunternehmer/innen.*

---

<sup>10</sup> Zu Eltern kann man durch die Zusammensetzung mit -teil eine neutrale singularische Personenbezeichnung schaffen: das Elternteil.

Für diese Schreibvariante wird oft die Regel angegeben, dass pro Wort nicht mehr als ein Schrägstrich benutzt werden darf.

- *Unterstich*: Es handelt sich dabei um eine seltener vorgeschlagene und benutzte Variante des Schrägstriches:

*Lehrer\_innen, Schüler\_innen, Teilnehmer\_innen, Projektpartner\_innen,  
Kleinunternehmer\_innen*

- *Binnen-I*: Beim Binnen-I wird im Wortinnern anstelle des Schrägstrichs der erste Buchstabe der weiblichen Endung groß geschrieben, um zu signalisieren, dass die Personenbezeichnung auf Frauen und Männer Bezug nimmt. Diese Schreibung entspricht nicht der orthographischen Norm, die die wortinterne Großschreibung nicht vorsieht, ist aber im alltäglichen Schriftusus immer mehr verbreitet:

*LehrerInnen, SchülerInnen, TeilnehmerInnen, ProjektpartnerInnen,  
KleinunternehmerInnen*

- *Andere Großbuchstaben*, die benutzt werden, um weibliche oder männliche Flexionssuffixe sichtbar zu machen:

*jedeR/ jedeN, keineR/ keineN*

Weitere aufzufindende Schreibvarianten sind „Student(in)“ oder „Student/-in“, die jedoch von verschiedenen Leitfäden als nicht geschlechtergerecht betrachtet werden. Diese Interpretation hängt damit zusammen, dass die weibliche Endung ausgeklammert wird und somit wie ein Anhängsel des Männlichen betrachtet wird. Weiterhin scheint die Einklammerung die Vorstellung zu vermitteln, das Weibliche werde als weniger wichtig als das Männliche empfunden (DUK 2011: 10 und Kauer 2007: 17).

Teilweise werden diese Sparschreibungen untereinander vermischt, was in einigen Fällen orthographische Monstrositäten bis zur Unlesbarkeit hervorbringt:

*Die/Der Professor/in zeichnet täglich die Vorlage(n) für Stellenausschreibungsverfahren für neue MitarbeiterInnen ihrer/seiner Unterebenen oder dessen/ihrer VertreterIn ab.  
Sehr geehrte/r Frau/Herr Pütz, wie mir Ihr/e Mitarbeiter/in mitgeteilt hat, möchte sie/er seine/ihre Stellenbewerbung zurückziehen.*

(FHK 2003: 1)

Abkürzungen durch Schrägstrich, Unterstrich oder Binnen-I sind nur dann zulässig, wenn der Lesefluss nicht darunter leidet und durch die Sparschreibungen keine morphologischen Fehler zustande kommen:

*\*des/der Lehrers/in*

*\*die Maturanten/innen* (BMUKK 2010: 2)

Bei Sparschreibungen sollte auch die so genannte Weglassprobe gemacht werden. Wird das graphische Zeichen bzw. die Endung *-in* oder *-innen* weggelassen, muss die übrig bleibende Form ein korrektes Wort ergeben.

*\*der/die Schulärzt/in*

Sparschreibungen sind für die Schrift gedacht, doch kann es vorkommen, dass derartig formulierte Texte auch vorgelesen werden. Man sollte dabei von der Kurzform des *Splittings* zur ausführlichen Einzelnennung der männlichen und weiblichen Form übergehen.

*Liebe StudentInnen > liebe Studentinnen und liebe Studenten*

Man geht aber immer häufiger dazu über, den Text durchzulesen und gelegentlich eine betonte Sprechpause vor der femininen Endung zu machen. Einige sollen auch schon die phantasievolle Sprechweise „liebe Student-großes Innen“ gewählt haben. (Lorey 2011)

Für DaF-Lernende ist die Gestaltung eines gendergerechten Textes eine sehr nützliche Übung, denn es darf nie die Kohärenz aus der Sicht verloren gehen. Im Gender Manual des Österreichischen Gewerkschaftsbundes liest man:

*Es muss beim Formulieren von Texten nicht „Lesbarkeit“ gegen „Geschlechtergerechtigkeit“ getauscht werden. Beides in einem Text zu erfüllen, ist möglich. (Kauer 2007: 16)*

Werden einzelne Wörter nach den vorgeschlagenen Richtlinien ersetzt oder verschiedene Lösungsansätze miteinander verknüpft, kann es zu Kohärenzfehlern kommen. Alle Satzglieder müssen aneinander angepasst werden, um die Korrektheit der Aussage zu gewährleisten:

*\*Die Fachhochschule ist ein großer Arbeitgeber.  
Die Fachhochschule ist eine große Arbeitgeberin.*

*\*Simone ist Fachmann der Datenverarbeitung.  
Simone ist Fachfrau der Datenverarbeitung.  
(FHK 2003:4)*

Um die Kohärenz eines Textes zu garantieren, kommt es im gegenwärtigen Deutsch teilweise zu radikalen Lösungen. So wird zum Beispiel nicht nur beim Lesen, sondern auch beim Schreiben immer öfter ein generisches Femininum mit Binnen-I benutzt:

*Ein Schulteam besteht aus 12 SchülerInnen und einer BegleiterIn.  
Alle SchülerInnen müssen von einer SchulärztIn untersucht werden.  
(BMUKK 2010: 2)*

Es sollte auch nie zu viel des Guten sein; man darf nicht übertreiben und die logischen Zusammenhänge aus der Sicht verlieren. Sätze wie in den folgenden Beispielen sind semantisch nicht kohärent oder redundant:

*Die Leute nehmen zu selten Kondome. (FHK 2003: 2)  
Arbeiterinnen und Arbeiter im Mutterschutz (Kauer 2007: 17)  
Schwangere ArbeitnehmerInnen (Kauer 2007: 17)  
Frau Müller ist weibliche Managerin. (FHK 2003: 2)*

Im Rahmen des Sprachunterrichts bietet sich eine Reihe von Umformulierungsübungen an, die es ermöglichen, diskriminierende Ausdrucksweisen zu beseitigen und somit gendergerechte Texte zu gestalten. Zum Beispiel:

- *Pronominalisierung*: Nicht gendergerechte Sätze können mit Pronominalformen

umschrieben werden. Eine erste Möglichkeit sind neutralisierende Umformulierungen mit unpersönlichen Pronomen wie *jene, diejenigen, alle, wer...* Zu meiden sind die Pronomen *jedermann* und *jemand*.

*Die Fahrkostenbeihilfe gebührt nur Schülerinnen und Schülern, die auch Heimbeihilfe beziehen.*

*Die Fahrkostenbeihilfe gebührt nur jenen, die auch Heimbeihilfe beziehen.* (BMUKK 2010: 6)

*Die Studenten können die Bibliothek benutzen.*

*Wer studiert, kann die Bibliothek benutzen.* (DUK 2011: 8)

*Alle Teilnehmer sind in der Pause.*

*Alle, die teilnehmen, sind in der Pause.* (DUK 2011: 8)

Die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer können darauf aufmerksam gemacht werden, wie der Schwerpunkt dabei nicht auf die Person, sondern auf die Tätigkeit gelenkt wird. Weiterhin muss allerdings thematisiert werden, dass das Problem so nur teilweise gelöst wird, denn beim singularischen Gebrauch haben Pronomen wie *jeder, wer, man*, obwohl sie als geschlechtsneutral gelten, grammatisch die männliche Form. Im Folgetext müssen deshalb, um dem Text Kohärenz zu verleihen, männliche Pronomen benutzt werden:

*Jeder Autofahrer, der sein Fahrzeug vor einer Ausfahrt parkt, wird bestraft. Er muss 30 € bezahlen.*

*Wer hat **seinem** Lippenstift hier liegen gelassen?*

Dieses Problem stellt sich natürlich nur beim singularischen Formulieren. Der Plural bietet hingegen neutrale Ausdrucksmöglichkeiten:

*Alle, die ihr Fahrzeug vor einer Ausfahrt parken, werden bestraft. Sie müssen 30 € bezahlen.*

- *Passiv:* Mit dem Passiv lassen sich geschlechtsneutrale Sätze gestalten:

*Die Kinderzulagen werden mit dem Lohn ausbezahlt.* (Kauer 2007: 20)

Durch die passive Diathese kann auch das vielkritisierte Indefinitpronomen *man*<sup>11</sup> umgangen werden:

*Will man solche Sätze vermeiden, muss man grundlegend neu formulieren.*

*Sollen solche Sätze vermieden werden, muss grundsätzlich neu formuliert werden.*

*Man kann das auch so sehen.*

<sup>11</sup> Das Indefinitpronomen *man* wird in vielen Leitfäden des gendergerechten Sprachgebrauchs als männlich empfunden. Die Donau-Universität-Krems spricht in ihrem Faltblatt zum Beispiel von vermännlichter Silbe „*man*“ (DUK 2011: 9). Es wird behauptet, dass das unpersönliche Pronomen zu sehr dem Substantiv „*Mann*“ ähnele und deshalb ein typisches Beispiel für die „Dominanz des Männlichen“ in der Sprache sei. Frauenorganisationen und feministische Sprachforscherinnen schlugen demnach schon in den siebziger Jahren vor, nicht mehr „*man*“, sondern „*man/frau*“ zu verwenden, oder sogar nur noch „*frau*“ und in bestimmten, ganz progressiven Kreisen auch „*mensch*“ (man sollte das tun > *man/frau* sollte das tun > *frau* sollte das tun > *mensch* sollte das tun) (Kauer 2007: 20).

*Das kann auch so gesehen werden.* (FHK 2003: 4)

- *Imperativ:* Durch den Imperativ bzw. Ersatzformen dieses Modus lassen sich ebenfalls geschlechtsbezogene Personenbezeichnungen meiden:

*Jeder Besucher soll das Formular ausfüllen.  
Bitte ausfüllen!* (Kauer 2007: 19)

- *Modaler Infinitiv:* Eine weitere Alternative ist die unpersönliche Konstruktionen mit *ist... zu:*

*Die Fahrtkostenbeihilfe gebührt nur Schülerinnen und Schülern, die auch Heimbeihilfe beziehen.*

*Bei Ansuchen um Fahrtkostenbeihilfe ist der Heimbeihilfe-Bezug nachzuweisen.* (BMUKK 2010: 6)

- *Adjektivische Formen:*

*Behandlungen beim Zahnarzt sind in der Regel nicht versichert.*

**Zahnärztliche** Behandlungen sind in der Regel nicht versichert. (ZHAW 2007: 2)

- *Direkte Anrede:*

*Die Benutzerin / der Benutzer der Bibliothek hat zu beachten...*

*Bitte beachten Sie folgende Bibliotheksregeln...*

*Wir suchen eine/n erfahrene/n und teamfähige/n Mitarbeiter/in...*

*Sie sind teamfähig und erfahren ...* (ZHAW 2007: 2)

Neben diesen rein sprachlichen Aspekten bietet der gendergerechte Sprachgebrauch den Ausgangspunkt für eine interessante kulturvergleichende Diskussion im Rahmen des Sprachunterrichts. Die Lernenden könnten dazu aufgefordert werden, über den entsprechenden Sprachgebrauch in der eigenen Muttersprache nachzudenken und eventuelle Vorschläge zu einem gendergerechten Sprachgebrauch zu machen.

Interessante Übergangspunkte lassen sich auch zu literarischen Texten zeitgenössischer Autoren schaffen. Es genüge hier ein Hinweis auf die dramatischen Texte der Österreicherin Gini Müll, die in ihren *Queer-Burlesken* die undefiniertheit des menschlichen Geschlechts thematisiert, oder weiterhin das jüngst erschienene Buch *Begegnung auf der Trans\*fläche*<sup>12</sup> (KSS 2012). Die Sammlung «reflektiert queere momente des transnormalen alltags» (sic) und bietet sehr interessante Anhaltspunkte für eine weitergreifende Überlegung über Sprache und die Genderproblematik. Konkret werden auch Anmerkungen zu Übersetzungsproblemen gemacht:

*Die englische Sprache verfügt nicht über die mindestens zweigeschlechtliche Artikelbezeichnung (der/die) wie es zum Beispiel bei der deutschen der Fall ist. Trotzdem oder gerade deshalb befreit sie nicht von den linguistischen Gendervorgaben, die gleichzeitig als Spiegel der Verhältnisse zu sehen sind. Dass meistens nur eine Subjekt-Form und ein neut-*

<sup>12</sup> «Trans\* ist ein selbst gewählter Sammelbegriff. Das Sternchen „\*“ bei zum Beispiel trans\* bedeutet, dass das Wort weitergehen kann (...gender, ...ident, ...sexuell, ...mann, ...frau, ...sier, ...). Diese Verwendung des „\*“ stammt von Internetsuchmaschinen.» (KSS 2012: 8).

*raler Artikel oder neutrale Bezeichnungen für Berufe etc. benutzt werden, heißt nicht, dass damit gleich alle anderen Geschlechteridentitäten mitgedacht werden, oder gar alle gleichberechtigt gemeint sind. [...] Fürs Übersetzen heißt das, linguistische Gender-Besonderheiten der einen Sprache mit Sensibilität für den Kontext in der anderen Sprache mitzudenken. An einigen Stellen ist die Schreibweise der Übersetzung daher auch Interpretation. (KSS 2012: 47)*

Das Thema des gendergerechten Sprachgebrauchs bietet also einen reich facettierten Ausgangspunkt für einen pragmatisch orientierten Sprachunterricht für Fortgeschrittene, die somit darauf vorbereitet werden, bei der schriftlichen und mündlichen Produktion im öffentlichen Sprachkontakt keine von der Mehrheit der Deutschsprechenden kritisierten „Gender-Ungerechtigkeiten“ zu begehen.

## Annotation

### **Gender-correct speaking and writing: a didactic proposal**

*Vincenzo Gannuscio*

Equality in language is an issue that, since the feminist initiatives of the seventies, has always been up for debate. Even a superficial survey shows that linguistic equality is highly respected and regarded in public communication of German speaking countries. Grammar guidelines for a gender-neutral use of language are available on the websites of many authorities. Today, in a more accepting society, the gender issue in language has been extended further, which can be shown starting from the language-specific resources suggested by the guidelines.

Based on a selection of sample texts, the article gathers thoughts on a didactic proposal for advanced classes in German as a foreign language (B2/C1 Levels of the Common European Framework of Reference for Languages). Such a linguistic issue undoubtedly provides an interesting approach for a multidisciplinary discussion in foreign language teaching. On a linguistic level, topics like lexis (word choice and adaptation of linguistic means), morphology (genus declination), spelling (phenomena such as the Binnen-I) and textual linguistics (coherence) can be focused on. Furthermore, it offers hints for sociolinguistic observation and links to contemporary literature (e.g. Gini Müll's dramas).

*Keywords:* gender mainstreaming, gender-correct, gender-neutral, Binnen-I.

## Literaturverzeichnis

- AGV 2009: AG Globale Verantwortung: *Geschlechter(Gender)gerechte Sprachregelung. Richtlinie der AG Globale Verantwortung (21.10.2009)*. In: <http://www.globaleverantwortung.at/start.asp?ID=244949> (Stand 16.06.12)
- Bansemer, Tatjana (2010): *Adam und Eva oder lieber Eva und Adam. Gleiche Sprache und doch verschiedene Welten?* Lund.
- BMFSFJ 2005: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Checkliste Gender Mainstreaming bei Maßnahmen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (2005)*. In: <http://www.gender-mainstreaming.net/RedaktionBMFSFJ/RedaktionGM/Pdf-Anlagen/gm-und-oeffentlichkeitsarbeit.property=pdf,bereich=gm,sprache=de,rwb=true.pdf> (Stand 28.06.12)
- BMUKK 2010: Österreichisches Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: *Geschlechtergerechtes Formulieren (2010)*. In: <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/7108/PDFzuPubID403.pdf> (Stand 9.06.12)

- DUK 2011: Donau-Universität-Krems: *Leitfaden für geschlechtergerechtes Formulieren (2011)*. In: [http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/frauennetzwerk/leitfaden\\_fr\\_geschlechtergerechtes\\_formulieren.pdf](http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/frauennetzwerk/leitfaden_fr_geschlechtergerechtes_formulieren.pdf) (Stand 9.06.12).
- FHK 2003: Gleichstellungsbeauftragte der Fachhochschule Köln: *Gleichberechtigte Sprache (2003)*. In: [http://www.gleichstellung.fh-koeln.de/imperia/md/content/gleichstellungsbuero/gendergerechte\\_sprache.pdf](http://www.gleichstellung.fh-koeln.de/imperia/md/content/gleichstellungsbuero/gendergerechte_sprache.pdf) (Stand 9.06.12).
- Kauer, Nani / Fassler, Martina / u.a. (2007): *ÖGB – Gender Manual. Ich Tarzan – Du Jane? Frauenbilder – Männerbilder. Weg mit den Klischees! Anleitung für eine gendergerechte Mediengestaltung*. Wien. In: [http://gender.verdi.de/publikationen/literatur/lit\\_oeffentl\\_raum/data/Gender%20Mediengestaltung.pdf](http://gender.verdi.de/publikationen/literatur/lit_oeffentl_raum/data/Gender%20Mediengestaltung.pdf) (Stand 9.06.12)
- KSS 2012: Kollektiv Sternchen und Steine (Hrsg.): *Begegnungen auf der Trans\*Fläche. Reflektiert 76 queere Momente des transnormalen Alltags*. Münster, 2012.
- Lohner, Rahel (1996): *...denn nicht jeder ist eine Frau... Geschlechtergerechte Sprache – wirkungsvolle Kommunikation. Kurzanleitung mit Beispielen*. Basel-Liestal.
- Lorey, Kay: *Die „gender-gerechte“ Sprache: alle Zuhörer ansprechen, alle Leser anschreiben, alle Zuschauer ansehen?* In: <http://www.onlinezeitung24.de/article/4128> (Stand 9.06.12).
- Sanford, Anthony J. (2001): *The Mind of Man: Models of Human Understanding*. New Haven, 1987.
- Trim, John / North, Brian / Daniel Coste: *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen*. Berlin.
- ZHAW 2007: Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften: *Leitfaden gendergerechte Sprache (2007)*. In: [http://www.zhaw.ch/fileadmin/user\\_upload/zhaw/chancengleichheit/Sprachleitfaden.pdf](http://www.zhaw.ch/fileadmin/user_upload/zhaw/chancengleichheit/Sprachleitfaden.pdf) (Stand 9.06.12).